Mal grün, mal blau, mal braun, und immer im Fluss : die Limmat als roter Faden durch einen Landschaftsraum voller Natur, Geschichte und Kultur

Autor(en): **Zantop, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **86 (2011)**

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Stefan Zantop, Lenzburg. Er ist in Baden aufgewachsen und arbeitet heute als Landschaftsarchitekt bei Arcoplan in Ennetbaden.

Mal grün, mal blau, mal braun, und immer im Fluss

Die Limmat als roter Faden durch einen Landschaftsraum voller Natur, Geschichte und Kultur

«Ich will den Stein als Partner mit seinen Formen akzeptieren. Meine Steine sind ein Ausdruck der reinen Freude am Bilden und Erfinden, aber auch eine Übung im Stehenlassenkönnen, im Nichteingreifen. So führt der Weg zur Kunst über die Natur und der Weg zur Natur über die Kunst, und daran soll man gar nicht so leicht vorbeikommen.» Theo Huser

Offenen Auges blickt die Holzbrücke beim Landvogteischloss die Limmat abwärts. Bestimmt ist ihr der Wandel nicht entgangen, dem die ehrwürdige Promenade die letzten Jahre unterworfen war. Baden wurde zur Stadt *mit* Fluss, steht nicht länger *neben* dem Fluss. Lift sei Dank, finden längst nicht mehr nur Liebhaber und Rekonvaleszente den Weg ans Ufer, an die kühle Luft, hin zu jener zauberhaften Stimmung, die Flusslandschaften eigen ist. Plötzlich sind die (wenigen und steilen) Sitzstufen an den Gestaden gut belegt, plötzlich tauchen Begehren für die Errichtung einer Beiz beim Tränenbrünneli auf. Das offizielle Baden schützte vor wenigen Jahren erst die mächtigen, während der Belle Epoque gepflanzten Platanen, die Wasser und Land mit ihrer imposanten Geste verbinden, und – endlich, meine ich! – kümmern sich Planer und Verwaltung um die gestalterische Aufwertung des Limmatraumes als Ganzes. Das pulsierende junge Leben macht die Geschichte des Ortes fast vergessen, auf Kurgäste treffen wir kaum mehr, auf jene Badener Parallelgesellschaft, die Hermann Hesse so umschrieb:[1]

Wenn man dagegen über die Mitte der Vierzig hinweg ist, man sei begabt oder nicht, dann stellt sich jene Weisheit oder Mentalität des Alterns ganz von selber ein, namentlich wenn noch das anhebende leibliche Altern mit allerlei Mahnungen und Beschwerden nachhilft. Zu den häufigsten dieser Beschwerden nun gehören Gicht, Rheumatismen und Ischias, und eben diese Leiden sind es, welche uns Badegäste hierher nach Baden führen. Das Milieu

Die Holzbrücke: Wächter des Überganges, Wächter des Flusses.

ist also jener Art von Mentalität, in welche auch ich jetzt eingetreten bin, überaus günstig, und man gerät, so scheint mir, hier ganz von selber, vom genius loci geleitet, in eine gewisse skeptische Frömmigkeit, einfältige Weisheit, in eine sehr differenzierte Vereinfachungskunst, einen sehr intelligenten Anti-Intellektualismus hinein, der ebenso wie die Wärme der Bäder und der Geruch des Schwefelwassers als ein Spezifikum mit zu Baden gehört.

Klus-Stadt

Gewandelt hat sich die Gesellschaft, die zwischen Bädern und unterer Halde unterwegs ist; geblieben sind die naturräumlichen Besonderheiten. Die Limmat durchdringt die Lägern-Auffaltung und legt die schräg gestellten Schichten des Malm-Kalkes frei, gut sichtbar beim Lägernkopf oberhalb des Landvogteischlosses.[2] Nicht erstaunlich, entstand die älteste Brücke Badens genau an dieser Engstelle. Die zweite Durchdringung der relativ harten Kalkstein-Schichten ist mittlerweile ebenfalls von einer Brücke überspannt; ob die Oberiggenthaler Brücke die Lesbarkeit der Geologie ebenso trefflich erhöht wie die Holzbrücke, bleibe dahingestellt. Mitten in der Klus hat die Limmat den Kern der Lägernfalte so weit abgetragen, dass die älteren Muschelkalk-Schichten nahe an der Oberfläche liegen und jene Mergelgesteine, die kaum Wasser führen, an einigen Stellen durchdrungen werden: Das Thermalwasser, wohl in den Alpen versickert und bei der Unterquerung des Mittellandes mit Mineralien angereichert, tritt an die Oberfläche.[3] Wie es weitergeht mit der Nutzung dieses wertvollsten Badener Bodenschatzes, werden die nächsten Jahre zeigen.

Zu jenen nicht ganz raren Zeiten, in denen der erwähnte Lift stillsteht, führt ein nicht nur für Gichtiker und Ischiatiker beschwerlicher Fussweg an die Gesteine heran, die der Fluss in der Klus zurückgelassen hat: Niederterrassenschotter, vom Linthgletscher herbeigetragen, durch das Wasser transportiert und abgelagert.[4] Darüber ist ein gewöhnlich scheinender Wald aufgewachsen. Mitte März jedoch, vor dem Laubaustrieb der Bäume und Sträucher, blüht hier ein üppiger Blumenteppich in leuchtendem Weiss und Lila. Der Hohlknollige Lerchensporn spriesst bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen nach dem Winterausklang. Dies gelingt ihm so schnell dank den Kraftreserven in der Wurzelknolle. Der Lerchensporn schlummert volle neun Monate im Boden – wie das Märzenglöckchen und der hier ebenfalls üppig gedeihende Bärlauch.[5] Im Sommer dann ist das bodennahe Grün durch das Grosse Hexenkraut geprägt, einer eher unscheinbaren Staude, die aber nur schon wegen ihres lateinischen Namens erwähnenswert ist: *Circaea lutetiana* nimmt Bezug auf die Hexe Circe, die Odysseus verführte und seine Seeleute in Schweine verwandelte. Die «Hexe» erinnert an den Aberglauben, wo-

Lerchensporn-Teppich – bald spriesst auch der Bärlauch. Foto: Thomas Burger.

Italianità an der Badener Promenade: Villa Castell und die terrassierte Gartenanlage.

nach, wer die Pflanze findet, sich im Wald verirrt habe; oder auch einfach an die unbemerkt sich anhaftenden Klettfrüchte.[6]

Eine Kette grüner Perlen

Entlang der Promenade finden sich weitere bemerkenswerte Grünstrukturen. Die magere Wiese beim Tränenbrünneli zum Beispiel bietet zahlreichen Insekten Lebensraum. Verbunden mit den Mauerfragmenten, beliebt bei Eidechsen, und den kürzlich gepflanzten Obstbäumen ist ein vielfältiges Biotop entstanden, das als Trittstein auch der Vernetzung der bedeutenden Trockenstandorte am Geissberg und am Südhang oberhalb des Quartiers Meierhof dient. Zudem hält die Wiese den Ausblick frei auf die Villa Castell mit ihrem prächtigen Garten. Die Villa und der zum Gebäude passende, terrassierte Park in italienischem Stil wurde 1837/38 nach Plänen des Architekten Caspar Josef Jeuch erstellt[7] und bildet zusammen mit den angrenzenden Gartenanlagen ein für Baden einmaliges Ensemble.

Einem Bijou begegnen aufmerksam Beobachtende beim westlichen Kopf der Schiefen Brücke: ein Miniaturpark mit liebevoll gestalteten Wegen, Mäuerchen und Plätzchen, überspannt durch die Kronen imposanter Bäume. Die Zusammensetzung des Baumbestandes – Eiben, Buchs, eine Blutbuche und die alles überragende Eiche – deutet auf einen landschaftlich inspirierten Park, der trotz kleinen Ausmasses eine herrschaftliche Ausstrahlung erreicht.

Und die Limmat selber? Zwischen Holzbrücke und Bäder fliesst sie ohne Beeinträchtigung durch Stauwehre, innerhalb des allerdings engen Korsetts der Ufermauern, frei. Die Fliessgeschwindigkeit ist hoch, das Flussbett nicht sehr tief. Wer schwimmt, tut gut daran, sich mit den Füssen vorantreiben zu lassen: Immer wieder ragen einzelne Steinblöcke oder die Fragmente alter Fundamente bis an die Wasseroberfläche – bis vor gut hundert Jahren standen in der Limmatau Wasserwerke ganz oder teilweise im Flusslauf. Unmittelbar am oder im Wasser wachsen kaum Bäume, abgesehen vom rasch aufschiessenden Götterbaum, einem Neophyten, der sich mangels konsequenter Bekämpfung mehr und mehr ausbreitet. Vereinzelt nur behaupten sich junge Silberweiden gegen die Strömung. Die meisten dieser Weiden übrigens wurden durch einen passionierten Kajakfahrer mittels Steckhölzer eingebracht. Das Bild der Limmat wurde also nicht unwesentlich geprägt durch eine Badener Fluss-Variante von *Guerilla Gardening*. Dieser Begriff steht für eine neuere Protestform, die sich, von Grossbritannien ausgehend, seit einigen Jahren insbesondere in den Metropolen der westlichen Welt ausbreitet und die heimliche Aussaat von Pflanzen als subtiles Mittel politischen Protestes und zivilen Ungehorsames im öffentlichen Raum bezeichnet.[8] Der gleiche Kajakfahrer

Verborgene Gartenschätze bei der Schiefen Brücke. Wie lange noch wird dieser Park im Kleinstformat erhalten bleiben?

Im Schatten der Platanen, Götterbäume vor der Nase.

sorgt in beharrlicher Regelmässigkeit dafür, dass Ufer und Wasser von PET-Flaschen und anderem Unrat befreit werden. Zur Nachahmung empfohlen – Abfall wegräumen ebenso wie Guerilla Gardening.

Bäder-Stadt: Der Park als gesellschaftlicher Ort

Unterhalb des in Umwälzung begriffenen Bäderquartiers (auch wörtlich zu verstehen: die archäologischen Grabungen sind von beachtlicher Ausdehnung!), wo am Gleithang des Limmatknies mächtige Silberweiden am Ufer stehen, reiht sich der Mätteliparк in die grüne Perlenkette entlang der Limmat ein. Die Wegführung ist formal inspiriert vom Park, der zum 1874 erstellten und 1944 abgebrochenen Grand Hotel gehörte. Die Ursprünge des Mätteliparks aber liegen weiter zurück: Zum riesigen Hotelkomplex des Hinterhofes, erstmals erwähnt im 14. Jahrhundert und bestehend bis zum Bau des Grand Hotel, gehörte bereits ein Garten. David Hess, der selber im Hinterhof logierte, umschreibt das Treiben im Park wie folgt:[9]

Wenn nicht gar zu viel Spaziergänger zusammentreffen, findet man auf der Matte, so klein sie ist, Raum genug neben einander. Bey gutem Wetter ist gewöhnlich gegen Mittag, an Sonntagen in grösserer Zahl, die schöne Gesellschaft hier versammelt. Man kann, auf und nieder gehend, sich, besser als im Zimmer, mit seinen Bekannten unterhalten; man merkt sich die Gesichter, auf welchen der Blick am liebsten verweilen mag, und knüpft manche Bekanntschaft an, die in der Folge bedeutend werden kann.

In gänzlicher Ermangelung jedes anderen Vereinigungspunktes, trifft auch gegen Abend wieder ein Theil der Gesellschaft hier zusammen.

Schon in den älteren Zeiten war die Matte der Ort, wo die Badegäste sich vorzugsweise versammelten, zusammen speisten, pokalierten, und sich mit mancherley Spielen ergetzten. So beschränkt auch der Platz ist, so wurden dennoch Feste hier gefeyert, die wir in unseren Tagen nur noch dem Namen nach kennen. Gesandte fremder Mächte, besonders der Krone Frankreich, die, wegen der Eidgenössischen Tagsatzungen, den Sommer über, ihren Wohnsitz in Baden aufschlugen, gaben hier prächtige Gastmahle im Freyen, zu welchen alle angesehenen Badgäste geladen, die Männer mit kostbaren Weinen bewirthet, die Frauen oft sogar mit goldenen Ketten und Armspangen beschenkt wurden, wodurch die Bothschafter trachteten, sich und ihren Herrn Freunde und Beförderer für die Zwecke ihrer diplomatischen Sendungen zu gewinnen, die hauptsächlich auf Anwerbung käuflicher Schweizer in fremde Kriegsdienste zielten. Illuminationen und Feuerwerke dauerten bey solchen Gelegenheiten bis in die späte Nacht hinein. Wie die Cur daneben gebraucht ward, kann man sich vorstellen.

Wahrlich, der heutige Mätteliparк ist nur noch ein fahles Abbild dieses einst überregional bedeutenden Ortes.

Und die Limmat selber? Auf der Höhe des Oederlin-Wehres beginnt die Slalomstrecke für Kanuten. Die Steinblöcke mitten im Restwasser sind reichlich technisch gesetzt, beleben das Bild des Flusses aber und lassen auch bei tiefem Wasserstand die Strömung rauschen. Knapp unterhalb liegt die Stauwurzel des Kraftwerks Kappelerhof, jener Stau, der unserer Region einen beliebten Badesee beschert.

Der Uferweg verläuft derweil durch einen schattigen Wald, vorbei an mächtiger Felsformation: Die oben beschriebenen Schotterfluren und Erosionsterrassen zeigen sich hier viel deutlicher als unterhalb der reformierten Kirche. Die geologischen, klimatischen und topografischen Verhältnisse im Hinterhofwald und weiter abwärts bis ins Brisgi sind aussergewöhnlich. Entsprechend selten ist die Vergesellschaftung der Pflanzen, die auf Standorte mit diesen Bedingungen angepasst sind. Es dominiert der sogenannte Linden-Zahnwurz-Buchenwald, der sich auf weniger als einem Prozent der Aargauer Waldfläche findet.[10] Linden, Ahorn, Eschen und Ulmen kommen mit dem in Erosion begriffenen Gehängeschutt-Boden und dem Steinschlag gut zurecht. In der Krautschicht finden sich, wie übrigens auch auf dem anstehenden Fels, verschiedene Farn-Arten. Genau hinschauen lohnt sich! Unterhalb des Brisgi, wo weichere und feinere Gesteine an der Oberfläche liegen, fühlen sich hingegen die Buchen besonders wohl. Der Steilhang im Bereich der (noch bestehenden) Gemeindegrenze zu Turgi ist nicht erschlossen und nur mühevoll zu begehen; Zeit, wieder an die Holzbrücke zurückzukehren.

Industrie-Stadt

Die Augen der Holzbrücke – vom Künstler als Wächter des Überganges, von mir als Wächter des Flusses gesehen – blicken auch aufwärts, auf die Anlagen des Kraftwerks Aue. Das prächtige Bild wird gerahmt durch die elegant geschwungene Hochbrücke. Die nächsten Jahre wird sich dieses Bild erheblich verändern. Der Unterwasserkanal wird aufgebrochen werden (der Wasserspiegel im Restwasser liegt tiefer als jener im Unterwasser; wie es zu dieser ungünstigen Situation kam, bleibt im Dunkeln), die Restwasserstrecke wird kürzer, die freie Fliessstrecke länger. Wen wunderts, dass die für Flussauen typischen Silberweiden, heute schon gut vertreten, künftig zwischen Holzbrücke und Wehr die unangefochtene Hauptrolle spielen werden? Die Neukonzessionierung des Kraftwerks Aue bringt weitere Chancen für Ökologie, Landschaft und Erholung. So soll der dem linken Ufer entlang führende Von Rechenberg Weg ein Spezifikum der oberhalb liegenden Pärke reflektieren: Blickachsen, immer wieder überraschend ins Bild tretende Landschaftsausschnitte sind ein wichtiges Gestaltungsmerkmal englischer Landschaftsgärten. In das heutige Gestrüpp zwischen Weg und Fluss werden Lücken geschlagen

Wildbach oder Stausee? Die Limmat zwischen Slalomstrecke und Kappisee.

Der Wächter des Flusses blickt aufwärts.

So führt der Weg zur Kunst über die Natur und der Weg zur Natur über die Kunst, und daran soll man gar nicht so leicht vorbeikommen.

werden, der Weg wird zu einer Art linearem Landschaftspark. Das Triebgut (ehemals Sonnendeck) wird vielleicht einen Zugang zum Wasser erhalten, Eichen werden die heutige Beliebigkeit des Baumbestandes am rechten Ufer ablösen. Restwasser- und freie Fliessstrecke schliesslich erhalten ein neues Kleid, das den naturnahen Charakter des Flusslaufes betont und dadurch in spannenden Kontrast zu den technischen Anlagen tritt. Zukunftsmusik.

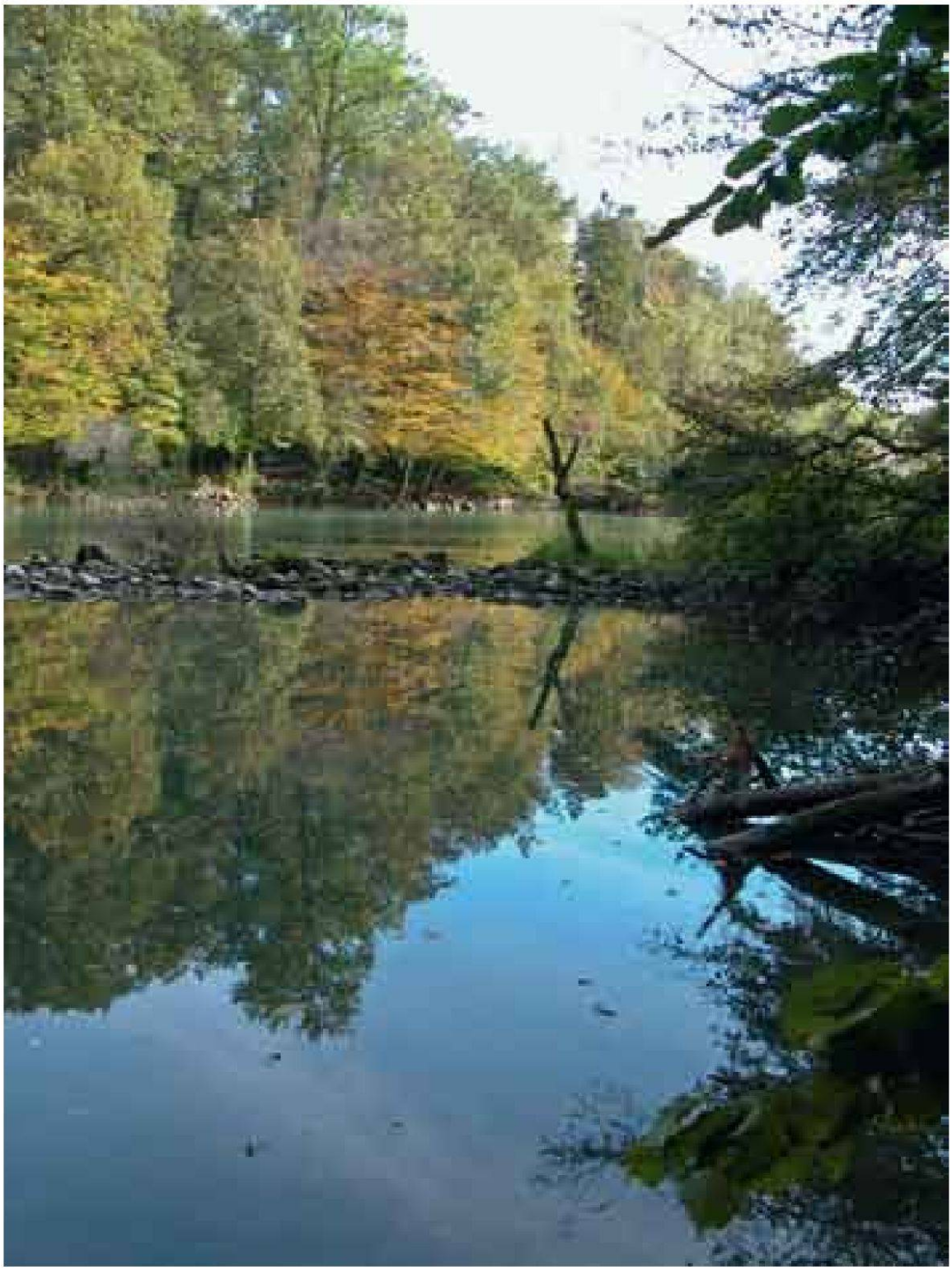
Wo das Kraftwerk steht, befand sich bis 1904 die Spinnerei Spoerri. Das zugehörige Kosthaus an der Kanalstrasse wurde um 1850 erbaut und beherbergt heute noch Wohnungen. Die Spinnerei bezog die für den Produktionsprozess nötige Energie ebenfalls aus der Limmat und nutzte Kanäle an ähnlicher Lage wie die heute bestehenden, das Wehr allerdings wurde erst mit dem Bau des Kraftwerks, nach dem Brand der Spinnerei, erstellt. Zuvor war die Limmat als Verkehrsweg frei. David Hess beschreibt die Ankunft in Baden 30 Jahre vor der Spanisch-Brötli-Bahn und 140 Jahre vor den ersten Schweizer Autobahnen nicht ohne Pathos:[11]

Noch eine Weile, und indem wir in grünen Umgebungen rechts einbiegen, sehn wir auf hohen Felsen die Trümmer des alten Schlosses; dann erscheint das Thürmchen der Kapuzinerkirche, der Thurm des Bruggerthors, und endlich ragt aus den Häusermassen der Stadt Baden empor das bunte Schieferdach des Kirchthurms, welchen die Kinder den Krällelithurm heissen. Rasch geht es am neuen Schloss unter der schönen Brücke weg, zum Glück so schnell, dass wir die hässliche Hinterseite alter Wohnungen nicht genauer unterscheiden können; vorüber am Schützen- und Comödienhaus, nach welchem hinauf die Kinder mit Sehnsucht blicken, vorüber an der heiteren reformierten Kirche, der Oehltrotte und der bescheidenen Verenacapelle; und da breiten die Bäder sich auf beyden Ufern vor uns aus. Wir sind da. Willkommen in Baden!

Die Limmat ist nicht mehr so einfach schiffbar; immerhin ermöglichte der Stau den Bau der alten Badi, als Ersatz für das Flussbad auf der Höhe der reformierten Kirche. Die Badi wurde bei Hochwassern mehrmals weggerissen und steht nicht nur im Schatten des Nordhanges, sondern auch in jenem der zwischen den Weltkriegen erstellten, bemerkenswert grosszügig gestalteten Freibad-Anlage gegenüber.

Wilde Ufer, zahmer Fluss

Schon wenige Schritte oberhalb des Wehrs offenbart sich der Charakter der Flusslandschaft, die uns bis hinauf bis an die (weiterbestehende) Gemeindegrenze zu Neuenhof erwartet. Instabile Schichten im Untergrund, Wasseraustritte und das steile Gelände führen regelmässig zu grösseren Rutschungen. Ein solcher Hangrutsch zwingt den Spaziergänger bordaufwärts, hinauf an den Ländliweg. Dabei wäre ein Erlebnis der besonderen Art garantiert: Zwischen Wehr und alter Badi



Natur pur. Etwas abseits des Weges und eine Entdeckung wert.

durchdringt ein enger Stollen den Sandstein. Als Kind konnte ich den Stollen noch begehen; heute ist er zugemauert – bis auf einen kleinen Schlitz, der Fledermäusen den Bezug ihres Tages- oder Winterquartiers ermöglicht.

Wer dem Wanderweg vorbei an Pfadiheim und Tauchclub-Lokal folgt, dem eröffnet sich ein wahres Naturparadies. Und hier, gerade hier, regt ein unscheinbares Kunstwerk besonders zum Nachdenken an: Die «10 guten Vorsätze» von Theo Huser.[12] Huser, dessen Worte zum Werk eingehend zitiert sind, bringt auf den Punkt, was das Wesen der Natur, unserer Betrachtung derselben, die Durchdringung des Gewachsenen mit unserem menschlichen Schaffen bedeutet. Bringt auf den Punkt, was das Wesen des Badener Limmatraumes ist oder sein könnte. Wer an diesem Ort verweilen möchte, der verweile.

Wald-Stadt

Wer weiterziehen will, der sei dazu eingeladen; aufgefordert, besser gesagt, denn nah ist einer der spektakulärsten Aussichtspunkte unserer Stadt. Bahnreisende vermögen, sofern aufmerksam genug, einen Hauch dieses Spektakels zu erhaschen. Wer geniessen will, geht aber zu Fuss, verlässt den Kulturweg und betritt die Eisenbahnbrücke. In der Ferne, eingebettet in üppiges Grün, sind Schloss Stein, Stadtturm und Kirchturm zu erkennen. In der Nähe rahmen die Kronen der Buchen, Bergahorne und Eschen den trägen Fluss. Wer hätte gedacht, dass wir mitten in der pulsierendsten Region des Kantons stehen? – Zurück unter den Kronen, lassen sich die Bewegungen des Bodens an den Stämmen ablesen: Die hier vorherrschenden Waldstandorte, sogenannte Waldmeister-Buchenwälder mit Lungenkraut, bringen üblicherweise hohe, geradschaftige Bäume hervor.[13] In rutschenden Partien werden ihre Stämme aber immer wieder schräg gedrückt und richten sich dann erneut senkrecht auf. Was in höheren Lagen der Schneedruck an Arven verursacht – Voraussetzung zur Produktion von Alphörnern! –, das bringen hier Bodenbewegungen, allerdings zu Lasten des wirtschaftlichen Waldnutzens.

Der Wanderweg führt hinter Industriebauten vorbei, hinauf an die Neuenhoferstrasse. Diesen unwirtlichen Abschnitt lassen wir rasch hinter uns, zurück in den Wald. Eine auffällige Skulptur von Gillian White mit dem Titel «Lichtung» reflektiert die Struktur des umgebenden jungen Waldes mit den dunklen Stämmen und dem im Sonnenlicht aufblitzenden Laub.[14] Die Skulptur ist aber auch eine Art Wegweiser, und zwar zum Ufer hin. Manch stilles Plätzchen am steilen Limmatufer bleibt den Fischern vorenthalten und sei hiermit auch nicht verraten. Einen einzigen Abstecher ans Wasser aber will ich empfehlen: An einer kleinen Bucht

Abstrahierter Wald rückt den «richtigen» Wald in unseren Fokus.

Zur Umkehr gezwungen.

schräg unterhalb von Whites Kunstobjekt eröffnen sich ungeahnt romantische Bilder. Ein Ort zum Verweilen, zum Träumen, ein Ort mysthischer Stille.

Und die Limmat selber? Der Einfluss des Wehrs in der Aue ist hier kaum mehr spürbar, die Limmat ist ein Fluss, dynamisch genug, um bei der Mündung des Krummbachs mit einer für gelegentlich überschwemmte Auenwälder typischen Zeigerpflanze aufzuwarten: dem Winterschachtelhalm mit seinen kahlen, dunklen, immergrünen Stängeln. Weniger dynamisch das letzte Kulturweg-Objekt: Die Werkbeschreibung zu den «Zwei Einsiedeleien» von Kurt Sigrist liest sich im Lichte des gescheiterten Zusammenschlusses von Baden und Neuenhof in ganz neuer Art:[15]

Zwei Behausungen, langgestreckt, korridorartig, nur einseitig geöffnet, nicht besonders einladend, aber doch Neugier erweckend, so empfängt das Metallgehäuse die Betrachter. Das Werk existiert seit 1985, aber hier am Krummbach, dem Grenzbach zwischen Baden und Neuenhof, hat der Künstler endlich einen treffenden Standort gefunden. Es verbindet brückenartig die beiden Ufer, aber nur optisch, nicht real. Wer es betritt, endet im Nichts und muss umkehren.

Wir aber sind gewiss, dass zumindest die Limmat und ihr Grün Baden mit vielen seiner Nachbarn verbindet. In stoischer Ruhe, unablässig, ewig.

Anmerkungen

1 Hesse, Hermann: Kurgast. Aufzeichnungen von einer Badener Kur. G. Fischer Verlag. Berlin 1925.
2 Stadt Baden, Stadtökologie (Hg.); Funk, Hanspeter; Meier, Rolf; Stäuble, Jürg (Verf.): Geo Pfad (Broschüre und Tafeln). Stadt Baden 2004.
3 Ebenda.
4 Ebenda.
5 NAVO Natur- und Vogelschutzverein Baden/Ennetbaden (Hg.); Burger, Thomas; Schmid, Paul (Verf.): Tatort Natur in der Stadt Baden (Broschüre und Tafeln). Baden 2010.
6 Düll, Ruprecht: Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch, 3. Auflage. Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg. Wiesbaden 1988.
7 ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau.
8 http://de.wikipedia.org/wiki/Guerilla_Gardening
9 Hess, David: Die Badenfahrt. Orell Füssli und Compagnie. Zürich 1818, Neudruck 1924.
10 Finanzdepartement des Kantons Aargau, Abteilung Wald (Hg.); Burger + Stocker, Forstingenieure ETH, Lenzburg (Verf.): Die Waldstandorte des Kantons Aargau. Aarau 2002.
11 Wie Anmerkung 9.
12 Stiftung Kulturweg Baden-Wettingen-Neuenhof (Hg.): 21 Kunstwerke an der Limmat (Broschüre und Tafeln). Baden 2010.
13 Wie Anmerkung 10.
14 Wie Anmerkung 12.
15 Wie Anmerkung 12.